

Silvester, 31.12.2020

Wir hören den Predigttext aus 2.Mose 13:

So zogen sie aus von Sukkot und lagerten sich in Etam am Rande der Wüste. Und der HERR zog vor ihnen her, am Tage in einer Wolkensäule, um sie den rechten Weg zu führen, und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, damit sie Tag und Nacht wandern konnten. Niemals wich die Wolkensäule von dem Volk bei Tage noch die Feuersäule bei Nacht.

Herr, segne unser Reden und Hören durch deinen Heiligen Geist. Amen.

Liebe Gemeinde!

Mir ist bei der Vorbereitung dieser Predigt eine Geschichte aus dem „Anderen Advent“ in die Hände gefallen und hat mich nicht mehr losgelassen. Sie beschreibt auf fatale Weise unsere Situation in dieser Zeit: Ich lese in Auszügen:

Man sagte mir es sei so weit / es komme eine Seltsamkeit / und alles was bis jetzt noch war / sei dann auf einmal nicht mehr da /

Man wisse zwar nicht / wann und wie es passiert / und ob man gewinnt / oder ob man verliert / man habe vorsorglich schon mal Geld gespart / und für Donnerstag den Verein abgesagt / man sei durchaus bereit ein anderes Leben zu führen / im Augenblick stünde man zwar noch zwischen den Türen / es sei ja auch schwierig so von heute auf morgen / man habe ja auch noch den Hund zu versorgen.

.... Auch zu bestimmten Zeiten im Tageslauf / kündigte sich eine Veränderung an / doch man habe natürlich wenn man ehrlich sei / damals all das verdrängt, was man heute begreift / und man habe höchstens unbewusst registriert / dass etwas um sich greift dass etwas passiert ... Die Zeichen waren deutlich es sei so weit / es komme nun eine Seltsamkeit.

Was für ein Jahr liegt hinter uns! Das schlimmste Jahr in der Erinnerung der Nachkriegsgeneration, das die Menschen in unserem Land – die Menschheit im Ganzen an den Rand des Abgrunds gebracht hat.

2020 wird sich ins kollektive Gedächtnis einbrennen: Eine Pandemie bisher unbekanntes Ausmaßes hat die Erde heimgesucht. Weit über 1,7 Millionen Menschenleben hat das Corona-Virus weltweit gefordert – an sie und ihre Angehörigen und Familien denken wir an diesem Abend ganz besonders! Ja, COVID-19 hat sich wie ein unsichtbarer Schatten über unsere Welt gelegt und

dabei ein unvorstellbares Maß an Zerstörung angerichtet. Die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Schäden und Folgen sind nicht abzusehen und werden uns noch auf Jahre hin beschäftigen; von den menschlichen Tragödien ganz zu schweigen!

Wir schauen bangen Herzens zurück auf das Auf und Ab jener Monate: Als am Anfang der Pandemie das gesamte öffentliche Leben auf ein Minimum heruntergefahren werden musste, um das Ausmaß der Katastrophe wenigstens einigermaßen einzudämmen und in den Griff zu bekommen. Selbst Gottesdienste durften nicht mehr stattfinden – „social distancing“, Abstand halten! war erste Bürgerpflicht.

Dann ein kurzer Moment des Aufatmens, der Ahnung von Normalität. Geschäfte und Gaststätten durften wieder öffnen, unter strengen Hygiene- und Abstandsregeln. Auch unsere Gottesdienste durften wieder stattfinden, ebenfalls unter Einhaltung der Abstandsregeln. Ja, wir durften sogar wieder reisen.

Und wir haben uns daran gewöhnt, unseren Mitmenschen mit Mund-Nasen-Schutzmasken zu begegnen und zu versuchen, über die Augen zu kommunizieren.

Dann der große Schock, nichts ist überwunden: die 2. Welle hat uns erreicht. Und es ist schlimmer als zu Beginn der Pandemie. Mehr Erkrankte, mehr Todesfälle. Ich weiß nicht, wie es Ihnen ging: ich kannte am Anfang der Pandemie niemand, der betroffen war. Jetzt hat das Virus auch meinen Freundeskreis erreicht und leider sind mir auch Todesfälle bekannt.

Viele von uns sind während dieser Zeit an ihre Grenzen gestoßen – manch eine/r wohl auch weit darüber hinaus!

Auch der Glaube zahlreicher Menschen wurde auf eine harte Probe gestellt. Niemand konnte zu Beginn dieses Jahres ahnen, dass die Jahreslosung 2020 von derart existentieller Bedeutung sein würde: „Ich glaube; hilf meinem Unglauben.“ (Mk 9,24).

Nicht wenige werden heute Nacht statt Leuchtraketen ein Dankgebet gen Himmel schicken, dass sie vor dem Allerschlimmsten bewahrt worden sind, dass Aussicht besteht, die Pandemie im Laufe des kommenden Jahres durch die Impfungen in den Griff zu bekommen.

Unsere Situation gleicht auf sonderbare Weise der Situation des Volkes Israel, in die uns der heutige Predigttext aus dem 2. Buch Mose mit hineinnimmt: Sie haben die Schreckenszeit in Ägypten gerade erst hinter sich! Gleich dem Gottesvolk, das sich „am Rande der Wüste“ lagert, halten auch wir jetzt inne und lagern einen Augenblick lang am Rande der Zeit.

Niemand von uns vermag heute Abend zu sagen, was im Neuen Jahr auf uns zukommen – wie lange die vor uns liegende Wegstrecke dauern wird. Ob wir mit Rückschlägen und Durststrecken rechnen müssen oder ob sich vielleicht doch schneller als erwartet eine Entspannung der Lage abzeichnet?

Vor den Israeliten damals liegt die Wüste – und bald schon werden sie erfahren, dass es da kein schnelles „Hindurch“ gibt. Auch wir haben uns im zurückliegenden Jahr nichts sehnlicher gewünscht, als dass wir schnell durch diese gewaltige Krise „hindurch“ kämen.

„Lieber Herrgott, bitte beschütze uns vor Corona und Krankheit. Bitte lass diese Krise schnell zu Ende gehen. Ich bitte dich inständig.“ Unzählige haben so empfunden und gebetet.

Und dann hat alles viel, viel länger gedauert, dauert immer noch an – und hält uns auch jetzt noch in Atem. Aber für uns heute wie für die Israeliten damals gibt es keine Alternative: Das Leben kennt nur eine Richtung – nach vorne!

Wie oft wünschen wir uns, dass sich unsere Situation rasch klären – dass sich die Lage schnell verbessern möge. Und dann kommt es doch ganz anders und dauert viel länger. Ja, es stimmt: *„Gott hilft uns nicht immer am Leiden vorbei, aber er hilft uns hindurch.“* (Johann Albrecht Bengel)

Ist es nicht so, liebe Gemeinde, dass man sich bewusst dazu entschließen muss, einen Weg zu gehen, der einem etwas abverlangt? Haben wir das in diesem Jahr nicht am eigenen Leib erlebt? Als uns so viel abverlangt worden ist und noch wird – und wir dann doch schweren Herzens bereit sind, all diese Einschränkungen und Verbote in Kauf zu nehmen?

Auch das Gottesvolk tut sich schwer damit, Ja dazu zu sagen, dass die Wüste Teil seines Weges ist, dass da unendlich weite Umwege zu gehen sind. Das 2. Mosebuch schildert auf dramatische Weise all die Irrungen und Wirrungen, all die Verwerfungen und wechselseitigen Vorwürfe, mit denen sie sich unterwegs immer wieder auseinandersetzen müssen.

Ohnmacht, Hilflosigkeit und Angst lassen sich eben nicht so einfach abschütteln. Wir haben es am eigenen Leib erlebt.

Gerade in solchen Zeiten sehnen wir uns nach Halt und Orientierung – halten Ausschau nach Zeichen der Hoffnung und Ermutigung.

Ich bin noch immer tief berührt, wenn ich daran denke, welche Welle der Hilfsbereitschaft die Corona-Krise ausgelöst hat – wie trotz der Abstandsregel der Zusammenhalt spürbar gewachsen ist.

Oder ich denke etwa daran, wie dankbar viele Menschen während dieser Zeit dafür sind, in einer offenen Kirche eine Kerze anzuzünden, ein Gebet zu sprechen oder in der Stille an die zu denken, die das öffentliche Leben, besonders auch die medizinische Versorgung, am Laufen halten. Beeindruckende Zeichen der Hoffnung und Ermutigung sind das!

Solche Zeichen erkennen auch die Israeliten, als sie auf die zurückliegenden Wüstenzeiten, die durchgestandenen Durststrecken zurückdenken.

Im Rückblick erkennen sie, was sie unterwegs oft gar nicht sehen konnten: Gerade in den Zeiten größter Not, in den Momenten dunkelster Verzweiflung – gerade da ist ihnen Gott besonders nahe gewesen. Auf verborgene Weise – und doch stets zum Greifen nahe!

Und diese gemeinsame Erinnerung verdichtet sich zu bleibenden Bildern – und ist so über die Generationen hinweg zum Glaubensgut des Gottesvolkes geworden:

„Und der Herr zog vor ihnen her, am Tag in einer Wolkensäule, um sie den rechten Weg zu führen, und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten...“

Auch wir blicken am Ende eines Jahres zurück – und schauen auf unseren persönlichen Lebensweg in 2020.

Und vermutlich entdecken wir dabei auch manche Irrungen, die wir bedauern; oder wir stoßen auf eigenes Zögern und Hadern, auf verpasste Chancen. Und vielleicht verspüren wir noch ein heftiges Stechen in der Brust, wenn wir an schmerzhaft Erfahrungen zurückdenkt: An Missverständnisse und Aneinander-Vorbeireden; an Freundschaften, die auf die Probe gestellt wurden; an verlorenes Vertrauen oder an unwiderrufliche Abschiede...

Aber ich bin mir sicher – wenn wir zurückschauen, werden wir auch „Wolken- und Feuersäulen“ über unserem Lebensweg entdecken. Da sind Menschen und Begegnungen, die mir der Himmel geschickt hat; da ist ein Wort, das mir Mut gemacht hat – ein Anruf, der mir gut getan hat; eine Situation, die sich

plötzlich für mich geklärt hat. Da ist ein Vers aus der Heiligen Schrift, ein Gebet, Brot und Wein, ein Gottesdienst.

Die Zeichen wandeln sich mit der Zeit – die Botschaft bleibt dieselbe: „Gott geht mit – worauf du dich verlassen kannst!“

Der Philosoph Sören Kierkegaard hat uns den schönen Satz hinterlassen: *„Verstehen kann man das Leben nur rückwärts, leben muss man es aber vorwärts“.*

Im Rückblick können wir vielleicht sogar Ja sagen zu manchem Umweg, der uns zugemutet wird. Längst nicht alles in unserem Leben verläuft auf direktem Weg – und erweist sich erst im Nachhinein als gut so.

Liebe Gemeinde, wir stehen an der Schwelle der Zeit. Wir legen das, was gewesen ist, in Gottes Hand. Das Gute und das Schwere.

Und vor dem Aufbruch in das neue Jahr hören wir mit dem Volk Israel die tröstliche Zusage: *Gott wird uns auch in den kommenden 365 Tagen und Nächten auf Schritt und Tritt begleiten!*

Diese Zusage ist kein Glücks- oder Erfolgsversprechen; keine Garantie, dass wir vor Unheil oder Gefahr verschont bleiben werden; keine Versicherung – sondern eine Vergewisserung!

Gott begleitet uns – darauf dürfen wir vertrauen.

Aber nicht so, dass er uns wie ein kleines Kind an die Hand nimmt, und wir ihm nur noch in blindem Gehorsam folgen müssten.

Nein, Gott traut es uns zu, dass wir unseren eigenen Weg finden und einschlagen – und mit offenen Augen und Ohren, mit Herz und Verstand darauf achten: Wo, wann, durch wen und wie er uns Wegbegleitung und Lebenshilfe zukommen lässt!

Gottvertrauen ist eine Lebenshaltung – und wo immer und durch wen auch immer wir im kommenden Jahr Lebenshilfe, Hilfe zum Leben erfahren; wo und durch wen auch immer uns etwas „klar“ wird – da dürfen wir getrost Gott am Werk wissen!

So wünsche ich uns, so wünsche ich Ihnen, dass Sie mit dieser Vergewisserung voller Hoffnung und Zuversicht ins neue Jahr hineingehen können.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie die Zeichen seiner Gegenwart immer wieder, bei ganz verschiedenen Gelegenheiten und Gegebenheiten, auf ganz unterschiedliche und mitunter überraschende Weise erleben und für sich entdecken.

Amen.